

Sonderdruck aus CARINTHIA I 2025 / 215. Jahrgang  
Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten  
Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten, Klagenfurt

# Banff, Yosemite, Großglockner – Wie der Villacher Industrielle Albert Wirth Naturschutzgeschichte schrieb

Von Marie-Hélène Ebneter und Michael Jungmeier

## Einleitung

Im Jahr 1918 schenkte der Villacher Industrielle Albert Wirth den Kaufpreis für das Gebiet von Großglockner und Pasterze dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein mit der Widmung, das Gebiet als „Naturschutzpark der Zukunft“ zu schützen und zu erhalten. Damit legte Wirth den Grundstein für den heutigen Nationalpark Hohe Tauern. Dieser wurde 2006, also ein Jahrhundert später, als Nationalpark international anerkannt. Die Inspiration für diese Schenkung ging auf eine Reise des jungen Wirth durch die amerikanischen und kanadischen Nationalparks zurück. Er hatte die ikonischen Nationalparks der Neuen Welt, unter anderem Yellowstone, Yosemite und Banff, im Sommer 1899 besucht und in außergewöhnlichen Fotografien dokumentiert. Dieses Bildmaterial wurde 2022 im Archiv der Familie wieder entdeckt und dokumentiert eine bemerkenswerte und bedeutsame Reise. Ohne einer historischen Analyse und einer Aufbereitung des Fotomaterials vorgreifen zu wollen beziehungsweise zu können, soll in diesem Artikel eine erste Übersicht über diese Reise und die von ihr ausgehenden Impulse zusammengestellt werden. Zu diesem Zweck hat die Marie-Hélène Ebneter unter anderem die historische Reise 125 Jahre später wiederholt und ausgewählte Fotopunkte besucht und dokumentiert.

## Biographie des Albert Wirth

Albert Wirth erblickte im Jahre 1874 als erstes Kind Rosa Wieningers und Franz Xaver Wirths das Licht der Welt. Seine Mutter entstammte einer vermögenden Brauereifamilie und hatte sowohl Besitz in Villach als auch einen Forst in Lainach (Mölltal) mit in die Ehe gebracht. Franz Xaver Wirth hatte seine Ausbildung am Polytechnikum in Zürich, der heutigen Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) absolviert und besaß einen ausgeprägten Geschäfts- und Innovationssinn.

Albert selbst wäre gerne Naturwissenschaftler geworden und so studierte er denn auch Bodenkultur und Baugewerbe in Wien. Auf Drängen seines Vaters wechselte er aber in die Baubranche. Erste berufliche Erfahrungen sammelte er in Triest beim österreichischen Lloyd, der damals größten österreichisch-ungarischen Schifffahrtsgesellschaft, und bei einer Wiener Bauunternehmung. Diese Unternehmung war es auch, die ihn 1899 in die Vereinigten Staaten entsandte, um sich über die dort neuartigen Hochhäuser und deren Bautechnik zu informieren. Im Jahr 1902 schloss Albert Wirth erfolgreich die Baumeisterprüfung ab, trat in den Familienbetrieb ein und übernahm diesen schließlich. Fünf Jahre später, 1907, heiratete er Marie Aicher von Aichenegg, die Tochter eines Mölltaler k. k. Notars und Besitzers des Großglockners und der Pasterze (Abb. 1). Während



Abb. 1: Frl. Aicher von Aichenegg auf Franz-Josefs-Höhe, 1901.  
Foto: Albert Wirth, © Marie-Hélène Ebneter

des Ersten Weltkriegs diente Albert als Offizier an verschiedenen Fronten und unterstützte anschließend den Kärntner Abwehrkampf. Als er ab den 1930er Jahren zunehmend erblindete, übergab er die Führung des Familienbetriebes an seinen einzigen Sohn Otto. Die Zeit des Zweiten Weltkriegs verbrachte er in Lainach, bevor die Familie nach Villach zurückkehrte, wo Albert Wirth 1957 verstarb. Weiterführende Informationen zu seinem Leben sind unter anderem von Hensel (2022), ÖAV (Anton Draxl, 1996), Pichler-Koban & Jungmeier (2015) und Sauper (2018) aufbereitet.

### Die Fotosammlung

Albert und sein jüngerer Bruder Otto waren leidenschaftliche Fotografen und hinterließen tausende Fotografien. Es war innerhalb der Familie auch bekannt, dass darunter zahlreiche Bilder seiner Nordamerikareise sein müssen. Die Familie bewahrte diese Bilder über die Jahrzehnte auf, eine systematische Erfassung und Aufarbeitung erfolgte jedoch nie, was wohl auch mit der damals verwendeten Technik zusammenhängt.

Die beiden Brüder verwendeten mit Silberjodid beschichtete Glasplatten als Bildträger. Pro Aufnahme wurden jeweils zwei Negative angefertigt mit einem

Aufnahmeabstand eines Augenabstandes. Dies ermöglicht es, die Glasplatten in spezielle Stereometriekästen einzusetzen, die dann eine dreidimensionale Betrachtung suggerieren. Die Schwierigkeit für eine Digitalisierung der Bilder besteht darin, dass die Bilder aufgrund der Durchlässigkeit des Glases von beiden Seiten beleuchtet werden müssen, ähnlich wie bei der Digitalisierung von Dias.

Im Jahre 2022 machte sich die Urenkelin von Albert Wirth, Marie-Hélène Ebneter geb. Wirth, mit Hilfe eines Spezialscanners daran, diese Bilder zu scannen und systematisch zu erfassen. Die Bildqualität bezüglich Schärfe und Kontrast ist ob des Alters der Aufnahmen absolut verblüffend und steht modernen Aufnahmen in nichts nach.

Bei dieser systematischen Aufarbeitung kamen neben den bekannten Doppelglas-Fotos auch noch mehrere hundert Negative zum Vorschein. Die Negative waren deshalb so interessant, da sie einzeln in einem Couvert verpackt, beschriftet sowie durchnummieriert waren. Die Nummerierungen stimmten mehrheitlich mit denen der entwickelten Fotos überein, weshalb von der gleichen Sammlung ausgegangen werden kann. Es wurde daher die Annahme getroffen, dass die Nummerierung die zeitliche Reihenfolge der Fotos vorgibt. Die einzelnen Fotos waren handschriftlich in Kurrent beschriftet. Leider wurde das Datum nicht konsequent notiert, jedoch häufig genug, dass von der Nummerierung auf das Aufnahmehr Jahr geschlossen werden konnte. Eine Herausforderung stellte die Kurrentschrift dar, gerade bei Fotos ohne anderweitigen bekannten Kontext.

In einem zweiten Schritt wurden die Fotos verifiziert. Die Landschaftsfotos wurden oft aufgrund der Bergsilhouetten identifiziert, meist per Auge, seltener mit Hilfe digitaler Applikationen. Stadtbilder wurden mit heutigen Satellitenbildern oder Google-Street-Aufnahmen verglichen. Bei markanten Gebäuden wurde das Baujahr überprüft und nach relevanten Hintergrundinformationen recherchiert. Gerade bei den Rohbauten in Amerika war dies eine gewisse Herausforderung, da die Fassade nur anhand der Gebäudeform erkennbar war. Gelungen ist dies bei zwei Gebäuden in New York und San Francisco. Zur Verifizierung der Reiserouten wurden die alten Zugstreckennetze konsultiert.



Abb. 2: Stereofotos vom California Tunnel Tree, Mariposa Grove – Yosemite NP, 1899.  
Foto: Albert Wirth, © Marie-Hélène Ebneter

Dadurch wurden gewisse Reisestopps erklärbarer und bekamen Fotos von heute stillgelegten Strecken auch einen gewissen Seltenheitswert. Beispiele hiervon sind die Lawinenschutzbauten am Marshalpass oder die waghalsige Zugstrecke im Black Canyon of the Gunnison, beides Colorado.

Neben den Fotos der Nordamerikareise waren die vielen weiteren Reisen von Albert innerhalb Europas die größte Überraschung. Zwei Reisen sollten im Zusammenhang mit der späteren Schenkung auch noch erwähnt werden: ein Besuch in Heiligenblut 1901 und eine Reise in die Schweiz 1904.

Alles in allem liegen allein von Albert ca. 1.000 Aufnahmen vor. Ob Albert die Fotos bereits auf der Reise entwickelt hat, können wir nicht nachvollziehen. Üblicher war es, die Kisten mit Negativen nach Hause zu senden. Total machte er auf der Reise 279 Aufnahmen à zwei Bilder für den Stereoapparat, was 558 Glasscheiben ergab.

### Die Reise des Albert Wirth

Die Familie Wirth war sehr reisefreudig, was anhand diverser Bilder aus Triest, Dresden, Berlin, Stockholm, Paris, Turin und London festgehalten ist. Häufig reiste Albert zu Weltausstellungen, um einen Einblick in die neuesten technischen Errungenschaften der Zeit zu erhalten, so zum Beispiel im Rahmen eines Ausfluges mit dem niederösterreichischen Gewerbeverein 1897 zur Weltausstellung in Stockholm.

1899 wurde Albert von seinem Arbeitgeber, einem Wiener Bauunternehmen nach Amerika entsandt, um die neuen Hochhausbauten zu fotografieren. Hintergründe zur Reise gibt es leider keine mehr, einzig die Fotos sind noch erhalten. Daher ist nicht bekannt, ob er aufgrund seines fotografischen Geschickes ausgewählt wurde oder ob es andere Gründe gab. Es liegen auch keine Informationen vor, weshalb er sich nicht auf die östlichen Metropolen beschränkt hat, sondern in die faszinierende Landschaft des nordamerikanischen Westens gereist ist. Dies dürfte ihn mehrere Monate und einiges an Geld gekostet haben. Albert war in Begleitung des Architekten Frank Kupka, welcher immer wieder auf den Fotos erscheint.

Gereist wurde mit den damals modernsten Transportmitteln. So wurde in Bremen der Transatlantikschnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ bestiegen.

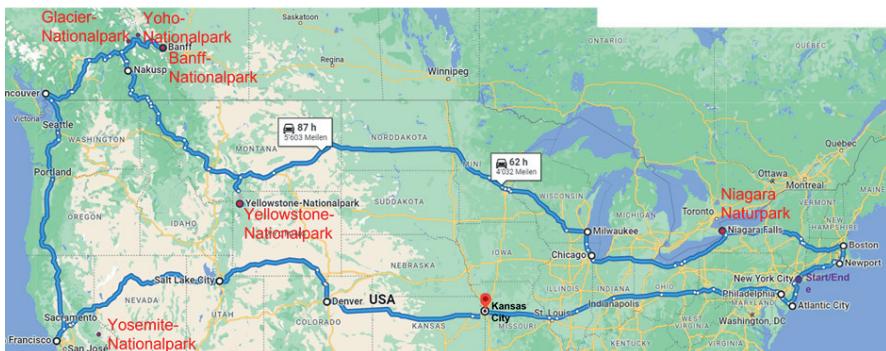


Abb. 3: Die Reiseroute 1899

Das genaue Datum der Einreise in die Staaten lässt sich mit den Unterlagen der US-Einwanderungsbehörde nicht rekonstruieren, was daran liegen könnte, dass die Passagiere erster und zweiter Klasse in New York nicht via Ellis Island einreisten, sondern privilegiert behandelt wurden. Anzunehmen ist eine Einreise im Frühjahr 1899 aufgrund der Vegetation auf den Fotos.

In den Städten New York, Atlantic City, Philadelphia, Kansas City und Chicago fotografierte er gezielt fertige Hochhäuser und solche im Rohbau. Für Stadtbilder wählte er Türme oder auch die Hochhäuser als Ausguck. Eisenbahnbrücken und die städtischen Hochbahnen wurden ebenfalls aus den verschiedensten Winkeln aufgenommen. Immer wieder werden auch andere technische Konstrukte festgehalten, wie Lawinenverbauungen auf dem Marshalpass. Auch seine Faszination für ihn fremde Sportarten wie Baseball oder Wassersport ist auf den Fotos erkennbar.

### Erste Reiseetappen

Als Erstes besuchte Albert den Yosemite-Nationalpark in Kalifornien. Er zeigt gerade mit diesen Fotos sein Talent für die Fotografie. Diese graue, wunderschöne Felslandschaft entfaltet auf Alberts Aufnahmen ihre ganze majestätische Wirkung. Man sieht die Weite, das Raue und Karge und spürt regelrecht seine Faszination dafür.



Abb. 4: Illecillewaet Gletscher, Glacier Nationalpark B.C., 1899.  
Foto: Albert Wirth, © Marie-Hélène Ébneter

Anschließend ging es auf damals umständlichen Wegen zurück zur Eisenbahnstrecke und direkt in die kanadischen Nationalparks. Jedenfalls sind keine Zwischenhalte bildlich vorhanden.

Die Nummerierung der Bilder offenbart eine auf den ersten Blick erstaunliche Streckenwahl in Kanada. Die Bildserie beginnt beim Glacier House Hotel im Glacier-Nationalpark, gefolgt von Bildern auf der Strecke vom Yoho-Nationalpark nach Banff. Erst anschließend gibt es Bilder seiner Besteigung des Perley Rocks im Glacier-Nationalpark. Heute wäre eine Weiterführung der Reise von Banff in Richtung Yellowstone anzunehmen. Ein Blick auf das damalige Schienennetz zeigt aber, dass eine Rückreise per Bahn nach Glacier und eine Weiterfahrt mit dem Schiff auf dem Columbia River es ermöglichte, die Strecke zu minimieren, die mit der Postkutsche zurückgelegt werden musste, um wieder Anschluss ans amerikanische Eisenbahnnetz zu erhalten.

Auch wenn der Glacier-Nationalpark aus heutiger Sicht der unbedeutendste Nationalpark ist, hat er für die Geschichte rund um die Wirth'sche Schenkung erwähnenswerte Aspekte. Schon rein optisch gleichen die Fotos vom Great Glacier, dem heutigen Illecillewaet Gletscher, denen der Pasterze extrem. Die ganze Szenerie der Selkirk Mountains ähnelt derjenigen der Tauern. Albert dürfte sich an zu Hause erinnert haben.

### Unberührte Landschaften?

Auch wenn Nationalpark nach unberührter Landschaft klingt, wurden diese Parks bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert gezielt touristisch genutzt. Im Jahr 1899 hatten zum Beispiel die Betreiber des Glacier House Hotels, die Canadian Pacific Railway (CPR), eine Dunkelkammer für die Fotoentwicklung eingerichtet und als Touristenattraktion Schweizer Bergführer engagiert. Diese sind auch auf Alberts Fotos erkennbar. Zielgruppe waren wohlhabende Reisende, alle anderen konnten sich die Reise und Freizeit generell nicht leisten. Diese wollten nicht auf einen gewissen Standard verzichten. Albert gehörte auch dazu, so machte er Fotos aus den verschiedensten Hotels, wie dem Hot Springs Hotel Banff (heute: Fairmont) oder dem Yellowstone Lake Hotel.

Bewusst oder unbewusst dokumentierte Albert auch die negativen Seiten der modernen Landschaftsbewunderer und der Industrialisierung. So zeugen, gemäß einem Experten von Parks Canada, die toten Bäume entlang der Bahnstrecken von Waldbränden, ausgelöst durch Funken vom Zug. Die Canadian Pacific Railway beschäftigte eigene Mitarbeiter, welche auf den Holzbrücken hinter dem Zug die Funken löschten. Auch die First-Nations- und Goldschürferdörfer oder Minenstädte wie Rossland wurden besichtigt und zeugen von den Entwicklungen dieser Zeit.

Der Besuch im Yellowstone-Nationalpark war früher wie heute sehr touristisch. Es gab damals einen vorgegebenen Routenplan, und die Touristen erhielten spezielle Staubbäntel zum Schutz der Kleider. Von Norden her über die Mammoth Hot Springs ging es ins Innere des Parks zu den Lower Geyser Basins und dann weiter zum Upper Geyser Becken mit dem berühmten Old Faithful. Übernachtet wurde im Upper Geyser Hotel, welches aus Zelten bestand. Am



Abb. 5: Cascade Mountain, Banff Nationalpark, 1899. Foto: Albert Wirth, © Marie-Hélène Ebneter

nächsten Tag ging es mit dem Dampfschiff Zillah auf die Insel im Yellowstone Lake. Darauf wurde extra für Touristen eine Art Zoo mit den sonst raren Wildtieren, wie Bisons, Hirschen und Bären, eingerichtet. Die Tiere waren aufgrund von Überjagung im restlichen Park sehr selten. Im Lake Yellowstone Hotel wurde genächtigt und am nächsten Tag der Canyon in Augenschein genommen. Von den gekennzeichneten Inspirationpoints aus hatte Albert einen wunderbaren Blick über den Canyon. Trotz der touristischen Inszenierung muss der Yellowstone-Nationalpark bei Albert tiefen Eindruck hinterlassen haben, bezeichnete er ihn doch gegenüber seinem Bruder Otto als „schönste Landschaft der Welt“.

Albert verließ den Park Richtung Norden und kehrte mit dem Zug in die moderne industrielle Welt zurück. Via Milwaukee ging es zu den Great Lakes und zu seinem ursprünglichen Auftrag zurück. Chicago bot nochmals Ingenieurskunst, bevor Albert der Ostküste entlang die Heimreise via Paris antrat. Von der Heimreise gibt es drei Bilder, die helfen, die Reise zeitlich nochmals einzuordnen. So fotografierte er in New York die Hoboken-Piers, welche 1900 abbrannten, in Paris die Vorbereitungen für die Weltausstellung 1900 und in München die am 13. September 1899 eingestürzte Prinzregentenbrücke.



Abb. 6: Old Faithful Geyser, Yellowstone Nationalpark, 1899.  
Foto: Albert Wirth, © Marie-Hélène Ebneter

Warum Albert in Abweichung oder Ergänzung seines eigentlichen Auftrags die beschwerliche Reise auf sich genommen und die Nationalparks bereist hat, ist aus aktueller Sicht nicht offensichtlich. Hier können vertiefende Nachforschungen ansetzen.

### Albert Wirths Reise 2.0

Die Aufarbeitung der Fotosammlung ihres Urgroßvaters führte bei Marie-Hélène Ebneter zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Nordamerikareise und dem damit verbundenen Erbe. Dabei entstand die Idee, zusammen mit der Familie die Reise Albert Wirths so gut wie möglich nachzustellen, allerdings mit anderen Fortbewegungsmitteln. So reiste denn die Familie im Jahre 2024 während fünf Wochen auf den Spuren des Ur(ur)großvaters durch Nordamerika und versuchte, in einer aufwendigen Fotorecherche die Plätze zu finden, von denen aus Albert seine Bilder gemacht hatte. Diese sollten wenn möglich nachgestellt werden. So entstand eine Sammlung von Vorher- und Nachher-Bildern verschiedenster Orte in den Nationalparks und in einigen Städten, die Albert 125 Jahre zuvor besucht hatte. Die Bilder dokumentieren eindrücklich einerseits die Persistenz der Landschaft, andererseits aber auch den Wandel, dem diese in den letzten 125 Jahren unterlag, sei es durch direkte menschliche Eingriffe oder



Abb. 7: Sentinel Rock, Yosemite Nationalpark links 1899, rechts 2024.  
Foto: Albert Wirth, © Marie-Hélène Ebneter

durch indirekte Effekte wie den Klimawandel mit Blick auf die geschrumpften Gletscherlandschaften. In Banff wurde der Minnewanka-Stausee mitten im Nationalpark erhöht, weshalb das alte Beach House auf Alberts Fotos heute 30 Meter unter der Wasseroberfläche liegt. Dies wäre heute kaum vorstellbar.

Nebst den Bildvergleichen führte das Experiment auch zu weiteren Einsichten zu Albert Wirths Reise. So wurde bei der ursprünglichen Analyse der Fotos angenommen, dass Albert im Yoho Nationalpark (British Columbia) einzig in Field bei einem Halt des Zuges fotografiert hatte. Vor Ort wurde dann aber aufgrund einiger Fotos klar, dass er auch in den Seitentälern unterwegs gewesen sein musste. Durch diese Fotos sind es somit offiziell fünf Nationalparks, die er erkundet hat. Leider gab es keine Fotos vom Takakkaws Falls oder vom unglaublich schönen und mystischen Emerald Lake, weshalb unbekannt ist, ob er auch dort war.

Es gibt auch eine Erklärung, warum der Glacier-Nationalpark heute weniger bekannt ist als zum Beispiel das Columbia Icefield oder Banff. Dies hängt stark mit der Erreichbarkeit zusammen. So wurde die Eisenbahn 1916 in einen Tunnel unter den Rogers-Pass verlegt und kam erst weiter unten im Tal heraus. Der Nationalpark fiel in einen Dornröschenschlaf und wurde erst wieder durch den Trans-Canada Highway 1963 geweckt. Aus diesem Grund wurde das alte vornehme Glacier House Hotel 1925 geschlossen, teilweise abgetragen und ist heute nur noch eine Ruine, sodass Touristen lediglich noch auf einem einfachen Campingplatz nächtigen können.

### Zurück in der Heimat

Zwei Jahre nach der Reise besuchte Albert Wirth mit der Familie Aicher von Aichenegg die Franz-Josefs-Höhe und ging mit Bergsteigern auf den Sonnblick. Der Vater der von Aicheneggs war damals bereits verstorben und die Töchter waren die Besitzerinnen des Großglockners und der Pasterze. 1907 heiratete Albert die älteste Tochter Marie. Die Besitzungen der Familie von Aichenegg resp. Alberts Einheiratung dienten als Basis für die spätere Schenkung an den Alpenverein.

Im Kontext der Schenkung und der damit verbundenen Bedingungen ist noch eine Reise in die Schweiz aus dem Jahr 1904 erwähnenswert. Albert befuhrt die neu eröffnete Jungfraujochbahn und die Gornergratbahn bei Zermatt. Die Jungfraujochbahn war noch im Bau, konnte aber bereits bis zur Haltestelle Eigernordwand von Touristen befahren werden. Diese rein touristisch ausgelegte Ingenieurskunst brachte Städter in die Berge. Die Bahn verlief im Berg und die Station wurde in eine der bekanntesten Kletterwände der Welt gesprengt. Etwas weniger spektakulär, aber immer noch eine absolute Touristenattraktion war und ist die Gornergratbahn unterhalb des Matterhorns. Beide Attraktionen ermöglichten es breiten Massen mit geringem Aufwand und Geschick, in eine früher kaum erreichbare Natur zu gelangen. Dies bedeutete nochmals eine ganz andere Dimension der Nutzung der Bergwelt. Im Vergleich dazu waren die nordamerikanischen Parks, wiewohl ebenso touristisch erschlossen, fast unberührte Landschaften. So waren die nordamerikanischen Parks wohl für Luxustouristen ausgelegt, jedoch mussten diese noch zu Fuß oder mit Pferden zu den einzelnen Aussichtsplattformen oder Attraktionen gelangen.

Albert hatte also die weitgehend naturbelassenen Parks in Nordamerika gesehen und sich in der Schweiz mit der Erschließung der höchsten Spalten mit der modernsten Technologie auseinandergesetzt. Wie später in diesem Beitrag aufgezeigt wird, gab es auch für das Gebiet rund um den Großglockner bereits diverse Ideen und Pläne. Entschieden hat sich Albert Wirth für den Behalt und Schutz dieser wunderschönen Landschaft.

### Der lange Weg zum Nationalpark

Die Erstbesteigung des Großglockners (3.789 mSH) erfolgte im Juli 1800; unterstützt durch einen Tross von 47 Führern und Trägern sowie 16 Pack- und Reittieren erreichten Mitglieder der Expedition des Kärntner Fürstbischofs Franz Xaver Graf von Salm-Reifferscheid den Gipfel des höchsten Bergs des heutigen Österreich. Die Geschichte dieser Expedition ist oft erzählt, umfassend dokumentiert (Klemun 2000) und wesentlicher Meilenstein der Kärntner Tourismusgeschichte (Rogy 2002). Mit dieser Besteigung war der Auftrakt für einen frühen Fremdenverkehr gesetzt, der mehr als ein Jahrhundert einer kleinen Gruppe von Bergsteiger:innen und Wissenschafter:innen vorbehalten war. Das wachsende Eisenbahnnetz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eröffnete dem städtischen Bürgertum den Zugang in Natur und Bergwelt, was zunehmend populärer wurde.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert gab es wiederholt Ideen und Versuche, das Gebiet rund um den Großglockner oder auch den Glockner selbst für größere Publikumsschichten zu erschließen<sup>1</sup>. Die früheste diesbezügliche Überlegung ist

---

<sup>1</sup> Die Darstellung folgt, wie etliche Passagen in diesem Beitrag beziehungsweise in diesem Kapitel, Jungmeier (1988). Der Beitrag beruht auf einer Recherche in den Archiven des Österreichischen Alpenvereins, insbesondere des Gesamtvereins in Innsbruck, wurde aber nicht publiziert. Die Passagen sind teilweise wörtlich übernommen und beziehen sich – wenn nicht anders angeführt – allgemein auf Quellen aus den ÖAV-Archiven. Aus heutiger Sicht wäre eine Nachschau beziehungsweise eine exaktere Dokumentation der Quellen wünschenswert. Für ihre wissenschaftliche Aufbereitung der Geschichte des Nationalparks Hohe Tauern haben Küpper & Wöbse (2013) eine Reihe von Archiven und Quellen erschlossen.

aus 1889 überliefert: Eine Zahnradbahn sollte von Bruck-Fusch ausgehend die Adlersruhe (3.450 mSH) erreichen. Zwanzig Jahre später, 1906, versuchte sich wieder ein Ingenieur an der Herausforderung, eine Bahn bis zur Adlersruhe zu führen. Aufgrund der hohen Kosten und der technischen Schwierigkeiten scheiterte das kühne Vorhaben ebenso wie eine elektrische Lokalbahn, die von Obervellach aus „nach einem geeigneten Punkt des Großglockners“ führen sollte. Die Wiener Großbauunternehmung Brüder Redlich hatte eine diesbezügliche Vorkonzession bereits erhalten. Diese frühen Erschließungsversuche, inklusive Seilbahnen und Hotels, entbehren nicht einer gewissen Kuriosität und belegen, dass das (massen-)touristische Potenzial des Gebietes schon früh erkennbar war.

Auch dem weit gereisten Geschäftsmann Albert Wirth waren diese Überlegungen nicht verborgen geblieben. Er war, wie in diesem Beitrag im Detail beschrieben, im Alter von 25 Jahren in die Vereinigten Staaten gereist, um dort moderne Bauweisen zu studieren. Basierend auf seinen Besuchen der nordamerikanischen Nationalparks wie auch aus der Kenntnis von touristisch bereits erschlossenen Gebieten der Alpen, wollte er das Glockner-Gebiet in seiner Ursprünglichkeit erhalten.

In einem Schreiben vom 14. Mai 1918 an den Deutsch-Österreichischen Alpenverein teilte Wirth handschriftlich mit (siehe Faksimile): „Ich erkläre mich hiermit rechtsverbindlich bereit, den Kaufpreis per 10.000 Kronen, sowie alle mit dem Rechtsgeschäfte zusammenhängenden Kosten und Gebühren aus Eigenem zu bestreiten, sodaß aus diesem (Anmerkung: Kauf-) Vertrag den Deutschen und Österreichischen Alpenverein<sup>2</sup> keine Zahlung trifft. ... Ich bitte den verehrlichen Hauptausschuß diese Widmung entgegenzunehmen und knüpfe daran den Wunsch, daß das gewidmete Großglocknergebiet als Naturschutzpark der Zukunft erhalten bleibe“ (Wirth 1918). Somit gelangte ein 4.092 ha großes Gebiet in den Besitz des Alpenvereins, der dieses in den kommenden Jahrzehnten durch Zukauf noch erweitern konnte.

Albert Wirth sollte Recht behalten. Der Eigentumstitel in Kombination mit dem Auftrag „Naturschutzpark der Zukunft“ erwies sich im gesamten 20. Jahrhundert als wirkungsvolles Instrument, um den Schutz des Gebietes durchzusetzen. Es bedurfte allerdings auch eines Eigentümers, der bereit und in der Lage war, dieses Erbe anzunehmen und auch entsprechend zu vertreten. Dieser Eigentümer, der Deutsche und Österreichische Alpenverein, „hat ... Herrn Wirth für die Anregung und für die hochherzige Widmung den herzlichsten Dank ausgesprochen“, wie die Mitteilungen des Alpenvereins berichten (DuÖAV, 2018: 97). Später bezog der neue Eigentümer klare Positionen, als sich in der Zwischen- und Nachkriegszeit heftige Diskussionen und Auseinandersetzungen um das Gebiet entspannen. Diese sind naturschutzgeschichtlich betrachtet prototypisch und nehmen viele spätere Auseinandersetzungen vorweg. Was sich in einer vordergründigen

<sup>2</sup> Der Alpenverein wurde im Jahr 1862 als Österreichischer Alpenverein gegründet. Nach der Fusion mit dem Deutschen Alpenverein wurde der Verein 1873 bis 1938 als Deutscher und Österreichischer Alpenverein geführt, zwischen 1938 und 1945 als Deutscher Alpenverein und seit 1945 als Österreichischer Alpenverein. Im Beitrag werden daher – je nach Zeitfenster – unterschiedliche Bezeichnungen für den *Alpenverein* verwendet.

Betrachtung als Konflikt zwischen wirtschaftlichen Interessen und Schutz der Natur darstellt, ist in näherer Analyse eine komplexe Auseinandersetzung um Wirkmacht, Deutungshoheit und Wertvorstellungen.

Waren die frühen Diskussionen noch um visionäre und nie realisierte Vorhaben entbrannt, wurden die Konflikte mit dem Anbruch des Automobil-Zeitalters konkret. Mitte der 1920er-Jahre tauchten erste Pläne einer groß angelegten Straße von Heiligenblut über das Fuscher Törl ins Salzburgische auf. Schließlich sollte das Straßenvorhaben basierend auf den Planungen des Kärntner Ingenieurs Franz Wallack umgesetzt werden. 1930 wurde die Großglockner-Hochalpenstraße-Aktiengesellschaft gegründet. Am 29. August wurde zur „Feier des ersten Sprengschusses“ geladen. Als Bundespräsident Miklas am 3. August 1935 die Glocknerstraße eröffnete, wurde das Tor für den motorisierten Individualverkehr aufgestoßen und der Grundstein für weitere Erschließungsvorhaben gelegt<sup>3</sup>.

Zwar hatte die Hauptversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins bereits 1930 beschlossen, „an die hohe Österreichische Bundesregierung das Ansuchen zu stellen, von der Erbauung der Straße Abstand zu nehmen“; man befürchtete eine Ausweitung der Straße in die sogenannte Gamsgrube<sup>4</sup> hinein. Diese Sorgen stießen in der Öffentlichkeit auf wenig Verständnis: von „extremen Vertretern des Naturschutzes“ war beispielsweise zu lesen und dass nun auch bei der Tauernstraße die „famose Ödlandschutzfrage“<sup>5</sup> gestellt werde.

Tatsächlich wurde bereits unmittelbar nach Eröffnung der Glocknerstraße ein drei Meter breiter „Fußweg“ in die Gamsgrube geplant. Wallack hatte ursprünglich schon eine Straße zur geplanten Seilbahnstation mit Parkplätzen in und am Ende der Gamsgrube geplant. Es wurde aber nicht mehr als der Fußweg bewilligt (Information: Martin Achrainner). Um den Weg-, respektive Straßenbau durchsetzen zu können, musste der Alpenverein enteignet werden. Dies erfolgte auf der Grundlage einer „kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsverordnung“ (RGBl. Nr. 284/1914) für Vorhaben, „deren Durchführung unter den durch Krieg hervorgerufenen außerordentlichen Verhältnissen im öffentlichen Interesse dringlich ist“. Die Entscheidungen fielen rasch: Am 1. Juli 1936 wurde das Vorhaben vom Handelsministerium bewilligt. Am 14. Juli wurde der Wegbau zum bevorzugten Bau gemäß RGBl. Nr. 284/1914 erklärt. Der Alpenverein wurde am 28. Juli 1936 enteignet. Im Sommer 1937 waren die Bauarbeiten abgeschlossen und der „Bundeskanzler-Schuschnigg-Weg“ eröffnet. Zu erwähnen ist, dass die

<sup>3</sup> Die eigentliche Nord-Süd-Verbindung (die wirtschaftlich begründet wurde) berührt den AV-Grundbesitz nicht. Bekämpft wurde die zusätzliche, rein touristische Route von Heiligenblut zur Franz-Josefs-Höhe und schließlich in die Gamsgrube hinein. Das wird auch in der Resolution von 1930 nicht ganz klar (Anmerkung: Martin Achrainner).

<sup>4</sup> Die Gamsgrube ist ein weit ausladendes Kar gegenüber dem Großglockner, unterhalb des Fuscherkarkopfes (3.331 mSH). Das vom Botaniker D. Heinrich Hoppe bereits 1813 entdeckte Gebiet ist bestimmt durch Flugsandeinweihungen, ein charakteristisches Lokalklima und seine eiszeitliche Reliktflora. Heute ist die Gamsgrube als Sonderschutzgebiet innerhalb des Nationalparks ausgewiesen, wo ein Betretungsverbot besteht.

<sup>5</sup> Neueste Wiener Zeitung, s. d.

überstürzte Enteignung heute wieder die Gerichte beschäftigt und bislang kein Rechtsfriede eingekehrt ist<sup>6</sup>.

Ein weiteres Mal noch wurde der Alpenverein enteignet (Sauper 2018) und damit das Vermächtnis des A. Wirth geshmäler: Im Jahr 1960 wurde die Pasterzenbahn von der Franz-Josefs-Höhe zur Pasterze hinuntergebaut. Sonst aber erwies sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten der von A. Wirth gestiftete Grundbesitz als Schlüssel zum heutigen Nationalpark Hohe Tauern. Dieser wurde in zähem Ringen in den drei Bundesländern Kärnten, Salzburg und Tirol gesetzlich eingerichtet und 2006, also fast ein Jahrhundert nach der Wirth'schen Schenkung, auch international anerkannt. Die Genese des Parks ist vielfach dokumentiert. Beispielsweise hat die Nationalpark-Kommission (ÖAV, 1996) die Prozesse der Nationalpark-Werdung detailreich und pointiert aufbereitet. Kupper & Wöbse (2013) zeichnen die Nationalparkgeschichte mit einem Schwerpunkt auf die Salzburger „Seite“ nach. Pichler-Koban & Jungmeier (2015) versuchen, die Entwicklung des Nationalparks in einen größeren ideen- und ideologiegeschichtlichen Kontext einzuordnen.

Von Wirth zunächst als „Naturschutzpark“ bezeichnet, entwickelten sich das Konzept und das globale Verständnis für einen „Nationalpark“ erst im Laufe des 20. Jahrhunderts. Heute hat sich die Definition der Weltnaturschutzorganisation IUCN durchgesetzt. Demnach ist ein Nationalpark ein großes Gebiet, das dem Erhalt von Ökosystemen dient, aber auch für Bildungs- und Erholungszwecke gewidmet ist<sup>7</sup>.

### Einordnung des Kaufes

„Jedes Zeitalter hat seine Einseitigkeit, seinen großen Irrtum, den die Nachkommen als solchen erkennen, bereuen und beklagen. Unsere Zeit krankt an der Überschätzung des materiellen Fortschritts, des technischen Könnens, und der Mißachtung und Mißhandlung der Natur. ... Das Ringen um materiellen Fortschritt und der Neid der Völker um wirtschaftlichen Aufschwung haben die Menschheit so tief sinken lassen und einen Vernichtungskrieg entzündet, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat. ... Die Naturschutzbewegung ist eine zeitgemäße Auflehnung gegen diesen Gang.“ (Prinzinger 1916: 105).

Mit diesen oft zitierten Sätzen setzte sich der Jurist, Volkskundler und Naturschützer<sup>8</sup> August Prinzinger für die Einrichtung eines Naturschutzgebietes im Stubachtal in den Salzburger Hohen Tauern ein. Teile des Gebietes waren kurz zuvor vom Stuttgarter Verein Naturschutzpark gekauft worden. Bemerkenswert ist, dass dieser Beitrag in der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenverein mitten im Ersten Weltkrieg erschien. Der Aufsatz erschien 1916, also nur zwei Jahre, bevor A. Wirth den Ankauf von Großglockner und Pasterze ermöglichte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Wirth diesen Beitrag kannte. Jedenfalls ist die zeitliche, geographische und inhaltliche Nähe der beiden Ereignisse

<sup>6</sup> Die Geschichte und die rechtliche Dimension dieser Vorgänge würden den Rahmen dieses Beitrages sprengen (vgl. z. B. ÖAV, 1996). Eine aktuelle Aufbereitung dazu liefert Achrainer (2024).

<sup>7</sup> <https://portals.iucn.org/library/efiles/documents/pag-021.pdf>

<sup>8</sup> [https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl\\_P/Prinzinger\\_August\\_1851\\_1918.xml](https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_P/Prinzinger_August_1851_1918.xml)

augenscheinlich: Prinzinger spricht von einem „Naturschutzgebiet der Zukunft“, Wirth von einem „Naturschutzbau der Zukunft“. Prinzinger nimmt in seinem Aufsatz Bezug auf die amerikanischen Nationalparks, welche Wirth aus eigener Anschauung kennengelernt hatte.

Prinzinger (1916) schildert das Stubachtal aus naturkundlicher und kulturgeschichtlicher Perspektive, wobei er den Tonfall und das Pathos der zeitgenössischen Bergsteigerliteratur aufgreift. In seiner Landschaftsbeschreibung sind Erhabenheit, Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergnatur zentrale Motive. In Kombination mit schwärmerisch-romantischen, aber auch technologieskeptischen Elementen repräsentiert der Text sehr gut die Naturschutzidee des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. In seinem Bildmaterial bringt A. Wirth ebenfalls seine Begeisterung für die Erhabenheit, Schönheit und Ursprünglichkeit der Natur zum Ausdruck, welche die amerikanischen Nationalparks für ihn repräsentierten<sup>9</sup>.

Sowohl Wirth als auch Prinzinger bringen einen Aspekt ins Spiel, der in amerikanischen Parks keine (große) Rolle spielte: das Eigentum an Grund und Boden. Amerikanische Parks sind in öffentlichem Besitz<sup>10</sup>. In Österreich musste der Umgang mit bestehenden Eigentumstiteln, ob nun per Pacht, Kauf oder ähnlichen Rechtsgeschäften, zunächst entwickelt werden. Auch der Schweizerische Nationalpark, 1914 als erster Park im Alpenbogen eingerichtet, beruht auf einem Dienstbarkeitsvertrag mit der Gemeinde Zernez als Eigentümerin. Grundeigentum genießt in der mitteleuropäischen Rechtsordnung einen besonderen Stellenwert, wie beispielsweise auch Rady (2024) in seiner monumentalen Geschichte Mitteleuropas mehrfach betont.

Die meisten Parks der Welt sind auf öffentlichem Eigentum eingerichtet, sehr oft im kolonialen Kontext, wo auf traditionelle Landnutzungsrechte (*customary land rights*) keine Rücksicht genommen wurde. Erst spät um die Wende zum 21. Jahrhundert widmete sich der fachliche und wissenschaftliche Diskurs verstärkt dem Thema, etwa Mark Dowie (Dowie 2009) in seinem Aufsehen erregenden Buch über *Conservation Refugees*.

Für A. Wirth als Vertreter eines frühen österreichischen Naturschutzes ist das Anerkenntnis des Grundeigentums eine Selbstverständlichkeit. Er steht damit am Beginn einer österreichischen Naturschutztradition, die bis heute Kontinuität hat. Immer wieder wurde im Zusammenhang mit der Entwicklung des Nationalparks Hohe Tauern von einer grünen Enteignung und Fremdbestimmung gewarnt (ÖAV, 1996). Diese ist nicht eingetreten. A. Wirth hingegen hat seinen Besitz explizit dem Naturschutz gewidmet. Es ist daher bemerkenswert, dass ausgerechnet Teile *seines* Besitzes Gegenstand einer „grauen Enteignung“ für Wege und Infrastrukturen geworden sind.

<sup>9</sup> Es gibt derzeit nur wenige erschlossene Schriftstücke von Albert Wirth selbst. Die Autor:innen des Beitrags gehen davon aus, dass sich aus einer Bearbeitung von Quellen (Familienarchiv, Landtags-Protokolle, Unterlagen zu den sonstigen Funktionen des A. Wirth) noch ein vertieftes Bild seines Naturverständnisses sowie seiner Motivation ergeben kann beziehungsweise wird.

<sup>10</sup> Erst später wurde der Umgang mit den First Nations thematisiert, in Kanada stärker, in den Vereinigten Staaten weniger.

Wie aus dem Dargelegten ersichtlich, hat A. Wirth das Instrument Ankauf für den Naturschutz nicht erfunden. Er hat ohne Zweifel einen der ersten und bedeutsamsten Ankäufe der österreichischen, möglicherweise der mitteleuropäischen Naturschutzgeschichte angestoßen und ermöglicht.

Der US-amerikanische Autor und Umweltaktivist Wallace Stegner (1988, zitiert nach: Jones 2012: 32) bezeichnete die amerikanischen Nationalparks als „beste Idee, die wir jemals hatten“. Jedenfalls sind von den amerikanischen Nationalparks des 19. Jahrhunderts, beispielsweise Yellowstone (1872), Banff (1885) oder Yosemite (1890) Impulse ausgegangen, die weltweit Nachahmung und Weiterentwicklung erfahren haben. A. Wirth hat diese Idee zu einem frühen Zeitpunkt aufgegriffen, die Inspiration in seine Heimat transferiert und – dank der ihm zur Verfügung stehenden Mittel – kurzerhand umgesetzt.

Mittlerweile ist ein weltweites Netzwerk von Schutzgebieten unterschiedlicher Kategorien entstanden, das aktuell 17,6 Prozent der globalen Landoberflächen und 8,6 Prozent der Meeresoberflächen umfasst<sup>11</sup>. Auch konzeptiv haben sich Schutzgebiete weiterentwickelt und neue Funktionen übernommen (siehe Pichler-Koban 2015, 2016, 2017). Langer (1991) erkennt im Nationalpark Hohe Tauern das Instrument einer „sanften Modernisierung“, das dabei hilft, die Akteure des ländlichen Raumes entscheidungsfähig zu machen. Weixlbaumer (2006) beschreibt Schutzgebiete als „innovative Naturschutz-Landschaften“. Demnach können die „Schutzgebiete der Zukunft ... weit mehr bieten, als ihre ursprünglichen Schöpfer – die Naturschützer – jemals zu hoffen gewagt hätten“ (Lange & Jungmeier, 2014:15).

In Amerika selbst hat sich das Blatt der Geschichte mittlerweile gewendet. Unter der aktuellen US-amerikanischen Administration blicken die Nationalparks des Landes einer ungewissen Zukunft entgegen.

Im Nationalpark Hohe Tauern ist dem Initiator des Schutzgebietes ein Denkmal der besonderen Art gewidmet. Im Haus der Steinböcke, dem Besucherzentrum des Nationalparks in Heiligenblut, ist der Albert-Wirth-Mehrzwecksaal nach dem tatkräftigen Visionär benannt. Der Saal und seine Terrasse eröffnen einen einzigartigen Blick auf den Großglockner, um den herum der Nationalpark entstand. Und auch am Gamsgrubenweg erinnert ein säulenartiger Gedenkstein an Albert Wirth.

#### LITERATUR UND MATERIALIEN

- Achrainer M., 2024: Die Gamsgrube im Widerstreit. Teil 2: Der Fuscherkarkopf und die neue Parzelle. Bergauf, 1/24, 48–52.
- DuÖAV, 2018: Das Glocknergebiet Eigentum des D. u. Ö. Alpenvereins. Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Nr. 15 u. 16, Innsbruck.
- Dowie, M. 2009. Conservation refugees. The hundred-year conflict between global conservation and native people. The MIT Press, 372 S.
- Hensel A. T., 2022: 90 Jahre Rotary Club Villach: Der „südlichste deutsche Grenzclub“ in den 1930er-Jahren. Carinthia I 212 (2022), 521–578.

---

<sup>11</sup> <https://www.protectedplanet.net/en>, 29.5.2025

- Jones K., 2012: Unpacking Yellowstone: The American National Park in Global Perspective. In: Gissibl B., Höhler S., Kupper P. (eds.), 2012: Civilizing Nature. National Parks in Global Historical Perspective. Berghahn Book, 31–49.
- Jungmeier M., 1988: Der lange Weg zum Nationalpark. Das Glocknergebiet 1889–1983. Streiflichter auf ein Jahrhundert beispielhafter Konflikte zwischen wirtschaftlicher Nutzung und Naturschutz. Beitrag zu: Umwelt hat Geschichte. Millstatt, 40 S.
- Klemun M., 2000: ... mit Madame Sonne konferieren. Die Großglockner-Expeditionen 1799 und 1800. Buchreihe Kärntner Landesarchiv, Band 25.
- Kupper P., Wöbse A.-K., 2013: Geschichte des Nationalparks Hohe Tauern. Tyrolia.
- Lange S., Jungmeier M., 2014: Parks 3.0 – Protected Areas for the Next Society. Series „Proceedings in the Management of Protected Areas“, Vol. VI; Series editors: Heike Egner, Michael Jungmeier. Heyn Verlag.
- Langer J., 1991: Nationalparks im regionalen Bewußtsein – Akzeptanzstudie Hohe Tauern und Nockberge in Kärnten. Kärntner Nationalpark-Schriften, Bd. 5, Klagenfurt.
- ÖAV (Draxl Anton), 1996: Der Nationalpark Hohe Tauern – Eine österreichische Geschichte. Alpine Raumordnung 12, Innsbruck.
- Österreichischer Naturschutzbund, 2013: 100 Jahre Naturschutzbund. natur & land, Heft 1/2 – 2013.
- Pichler-Koban C., Jungmeier M., 2015: Naturschutz, Werte, Wandel. Die Geschichte ausgewählter Schutzgebiete in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Schriftenreihe der Bristol-Stiftung 46, Zürich.
- Pichler-Koban C., Jungmeier M., 2016: Zur Institutionalisierung von Naturschutz im 20. Jahrhundert. Ausgewählte Aspekte der Naturschutzgeschichte Kärntens – das Beispiel Naturpark Dobratsch. Carinthia I 206, (2016), 539–552.
- Pichler-Koban C., Jungmeier M., 2017. Alpine parks between yesterday and tomorrow – a conceptual history of Alpine national parks via tourism in charismatic parks in Austria, Germany and Switzerland. Journal on Protected Mountain Areas Research and Management 9/special issue (01/2): 17–28. <https://doi.org/10.1553/eco.mont-9-sis17>.
- Prinzinger A., 1916: Das Stubachtal. Ein Naturschutzgebiet der Zukunft. Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Bd. 47/2016; S. 90–113.
- Rady M., 2024: Vom Rhein bis zu den Karpaten. Eine neue Geschichte Mitteleuropas. Rowohlt.
- Rogy H., 2002: Tourismus in Kärnten. Von der Bildungsreise zum Massentourismus (18.–20. Jahrhundert). Geschichtsverein für Kärnten, Klagenfurt.
- Sauper H., 2018: Albert Wirth – Über Recht und Anstand. Bergauf 2/2018, 14–17.
- Weixlbaumer N., 2006: Auf dem Weg zu innovativen Naturschutz-Landschaften. Naturverständnis und Paradigmen im Wandel. In: Naturschutz im gesellschaftlichen Kontext. BfN-Reihe Naturschutz und Biologische Vielfalt, Heft 38, 7–27.
- Wirth A. 2018: Naturschutzbau der Zukunft. Schreiben an den Deutschen und Österreichischen Alpenverein, vom 14. Mai 1918. Archiv des Österreichischen Alpenvereins.

#### UNSER DANK

Für die kritische Durchsicht des Manuskriptes sowie Anregungen und Material bedanken wir uns bei Christina Pichler-Koban, Umwelthistorikerin und Landschaftsplanerin bei E.C.O. Institut für Ökologie, und Martin Achrainer, Mitarbeiter im Archiv und Museum des Österreichischen Alpenvereins.